



TAFELRUNDE

In dieser Kolumne werden Zeitgenossen höchst unterschiedlicher Art vorgestellt. Ihre einzige Gemeinsamkeit ist die Liebe

zum Genuss. Diesmal: Dr. Reinhold Posch, Buchhändler*, Biologe und Philosoph. Ort der Handlung: der Lerchenfelder Gürtel und „Sittl's Weinhaus zum Goldenen Pelikan“.**

*Buchhandlung und Antiquariat Dr. Reinhold Posch
1070 Wien, Lerchenfelder Straße 91-93, T: 01 522 39 95
** Sittl's Weinhaus zum Goldenen Pelikan
1160 Wien, Lerchenfelder Gürtel 51, T: 01 405 02 05



Der Gürtel ist ein naturhistorisches Museum

„Zerreiß' und riach!“, sagt mein alter Freund Reinhold Posch mit dem ihm eigenen schelmischen, hellwachen Blitzen in den sanften Augen. Schon hat er mir ein Büschel Unkraut in die Hand gedrückt, das er gerade hinter dem Würstelstand an der Stadtbahnhaltestelle Lerchenfelder Straße ausgerissen hat. Links neben dem Grünstreifen flitzen die Radfahrer vorbei, rechts brausen die Autokolonnen über den Gürtel, und ich laufe zwischen Hundehäufchen Slalom. Folgsam zerbröle ich das Kräutl. „Riacht's?“ Der Duft ist mir tatsächlich aus anderen Umgebungen wohlbekannt. „Eben“, sagt Reinhold mit siegesicherem Lächeln. „Kresse.“ Und ich habe es ihm nicht geglaubt. Ein halbes Jahr ist es her, da herrschte noch tiefer Winter, wir standen in seiner winzigen Buchhandlung, die aussieht wie der Originalschauplatz von Spitzwegs „Bücherwurm“ und die von Bodo Hell über Peter Henisch und Gustav Ernst bis zu Christoph Ransmayr eine ebenso prominente wie treue literarische Stammkundschaft anzieht.

„Weißt du eigentlich, dass der Wiener Gürtel ein riesiger Kräutergarten ist?“, fragte mich Reinhold damals. „Eine gute Hundertschaft unterschiedlicher Pflanzen finde ich allein schon entlang der hundert Meter, die zwischen meiner Buchhandlung und dem Gürtel liegen.“ Ich lachte. „Nein ernsthaft. Der Gürtel ist ein naturhistorisches Museum. Ein echter Schaukasten, in dem du al-

les sehen kannst. Ich kann dir da Sachen zeigen ... Sachen, du glaubst es nicht ... alle Arten von Getreide, Gerste, Roggen, Hafer, Weizen, Hirse ... und sogar die Vulvaria, eine Rarität.“

Nun, ein halbes Jahr später, macht Reinhold, der studierte Biologe und Philosoph, der in den 70ern über Ackerunkrautvegetation im Mühlviertel dissertierte, seine Ankündigung wahr.

Die aufziehenden Wolken sind graugelb und regenschwanger, und ich hege schon ernsthafte Zweifel, ob Reinhold sein Exkursionsprogramm wirklich durchziehen kann.

„Da ist sie!“ Plötzlich springt Reinhold mit einem Satz vom Trottoir auf den Grünstreifen und hat schon wieder ein Kräutl in der Hand. „Achtung, jetzt kommt's: das Geruchsereignis!“ Feierliche Spannung kommt auf. Reinholds bärtiges Antlitz nimmt einen priesterlichen Zug an. „Die Vulvaria oder Gänsefuß! Keine drei Menschen in Wien wissen, dass sie hier wächst.“ Es folgt eine schnelle Bewegung über die Handfläche: „Einfach reiben und riechen.“ Ich tue wie mir geheißen, und plötzlich schwirren mir alle verbotenen Gerüche, die ich je kennen gelernt habe, mit einem Mal um die Nasenflügel: Fasanenhautgöüt, Brackwasser, Fischfabrik, Stinkmorcheln, abgelaufene Rotschmiere, Sandlerschweiß und Katzenpisse. „Animalisch“, sagt Reinhold voller Euphorie. „Wie ihr Name. Sie stinkt wie ein Hexenkraut. Man darf nur nicht zu oft daran riechen“.



Fotos: Stefan Liewehr

Der Gürtel, eine von Wiens verkehrsreichsten Straßen, ist für Dr. Reinhold Posch ein naturhistorisches Museum. Er hat den ungläubigen Autor auf eine Exkursion mitgenommen. Erstaunlich was sie gefunden haben.

Zum Ausgleich gibt's dann wieder Wohlgerüche. Kaum zu glauben, wie viele Rucola-Arten – von der blaugelb blühenden Morgenlandrauke über die kahlstängelige Glanzrauke und das Sophienkraut bis hin zur zitronengelb blühenden Wiener Rauke – am Gürtel gedeihen. Wir finden die unter Spitzenköchen zurzeit besonders beliebte Gundelrebe, die auch pannonische Karotte genannte Sichelmöhre, jede Menge Löwenzahn, Raps, Bärlauch, Beifuß und sogar einen Lattich der Spezies *Lactuca Serriola*, der ein naher Verwandter jenes Kopfsalats (*Lactuca Sativa*) ist, der uns auch zur nächsten Station unserer Reise begleiten wird.

Rindfleisch mit Kochsalat heißt nämlich das mit Kreide auf eine schwarze Tafel geschriebene Tagesgericht in Sittl's Weinhaus zum Goldenen Pelikan, das Reinhold für den gemütlichen Teil des nun schon in den frühen Abend kippenden Nachmittags vorgesehen hat. Meine Idee, uns aus den gesammelten Kräutern einen Salat machen zu lassen, findet er weniger gut.

„Kann man die Schwermetalle nicht runterwaschen?“, frage ich. „Die Schwermetalle sind nicht so sehr das Problem“, antwortet Reinhold mit einem hintergründigen Lächeln. „Aber ich habe dir gesagt, wir betreten ein Museum voller Schaukästen. Was in den Museumsschaukästen die Motten sind, das ist auf dem Gürtel der Hundebandwurm, wenn du verstehst, was ich meine.“

Beim Sittl bleibt der Kopfsalat über. Denn Reinhold, seit seinem fünfzigsten Geburtstag Vegetarier („nicht aus Ideologie, sondern einfach aus dem Bedürfnis heraus, mit den Tieren und Pflanzen in Harmonie zu leben“), bestellt gebackenen Karfiol, während ich alter Gaumenabenteurer natürlich das Bruckfleisch essen muss (und es nicht zu bereuen habe).

Beim Bruckfleisch kommen wir auch auf Reinholds kulinarische Vorlieben zu sprechen, die trotz des selbst auferlegten Vegetarismus alles andere als asketisch sind. Er isst gerne Spargel, „aber nur von Sulzmann & Sulzmann in Mansdorf, und nur mit Butter, alles andere nähme den Geschmack.“ Er liebt Trüffeln auf Nudeln, wobei er deren Aroma gerne durch Dotter und Butter verstärkt. Und er liebt Rucola mit Essig und Öl, „aber niemals mit Salz. Salz ist der Tod der Rauke.“

Die Trüffeln müssen nicht unbedingt aus dem Piemont stammen. Reinhold findet sie auch nach oft stundenlangen Exkursionen, die der 65jährige mit seinem fünfjährigen Sohn Lucian durch den Pötzleinsdorfer Schlosspark oder auf den Anninger unternimmt.

Dafür lässt Reinhold Posch seine 70-Stunden-Woche gerade noch Zeit. Dabei hätte er es im Grunde viel kommoder haben können. Bis 1977 saß er auf einem recht angenehmen Posten im Wissenschaftsministerium. Als er jedoch davon hörte, dass seine Lieblingsbuchhandlung vor dem Zusperrren stand, schien ihm Handlungsbedarf gegeben. „Was hätte ich tun sollen außer im Ministerium zu kündigen“, erinnert sich der leidenschaftliche Bücherwurm. Dort lagen viertausend Bücher herum, und die taten mir so leid, dass ich sie retten musste.“

Seither bedeuten ihm Bücher ebenso viel wie Pflanzen, und er genießt beides in vollen Zügen. „Ein trinkender Wirt“, versucht sich Reinhold Posch selbst zu charakterisieren, „ist schon was Furchtbares. Wie furchtbar muss erst ein lesender Buchhändler sein?“